

## Lebenswelten (de-) konstruieren Theaterunterricht in der Sekundarstufe I ist anders!

### Fachforum:

„Die Bedeutung der Inklusion für die Theaterarbeit mit Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in der Sek. I“

Beatrice Baier und Karl Elbl

## 1. Einführung in das Thema Inklusion

### 1.1 Vorwort

Spätestens seit der Unterzeichnung der UN Konvention 2009 durch die Bundesregierung sind die Lehrkräfte aller Schularten mit dem Thema Inklusion konfrontiert. Inklusiv Pädagogik will Verschiedenheit nicht in erster Linie als Problem begreifen, sondern begrüßen und ihre immanenten Chancen produktiv nutzen. Das Theaterspiel ist geradezu auf Verschiedenheit und Kontrast angewiesen.

**Noch aber bestehen große Unsicherheit über die Möglichkeiten und Grenzen des Theaterspiels von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema ist häufig noch mit vielen Tabus behaftet.**

**Theater von Kindern oder Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf kann ungewohnte ästhetische Formen hervor bringen und dadurch mitunter beim Zuschauer Irritationen auslösen. Es kann aber auch gegenüber bekannten theatralen Formen eine Bereicherung darstellen.**

### 1.2. Inklusion

Zunächst einmal bedeutet Inklusion **das Wahrnehmen, Akzeptieren und Respektieren, dass jeder von uns verschieden ist. Alle Menschen sind unterschiedlich und das sollte als normal gelten.**

Bei der UN-Generalversammlung in New York wurde 2006 ein **Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung** (*Behindertenrechtskonvention, BRK*) verabschiedet.

Dieser von 100 Staaten und der EU abgeschlossene völkerrechtliche Vertrag, der die Menschenrechte für die Lebenssituation behinderter Menschen konkretisiert, um ihnen die gleichberechtigte Teilhabe bzw. Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, ist in Deutschland im März 2009 in Kraft getreten.

Unter den Allgemeinen Grundsätzen (Art. 3) heißt es in der Konvention:

„Die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft.“

"Die Achtung vor der Unterschiedlichkeit von Menschen mit Behinderungen und die Akzeptanz dieser Menschen als Teil der menschlichen Vielfalt und der Menschheit.“

Die UN Konvention spricht also von größtmöglicher Teilhabe aller in unserer Gesellschaft, das heißt dann selbstverständlich auch, dass (möglichst) alle an Bildung teilhaben sollen.

Ist mit *Integration* die Eingliederung von bisher ausgesonderten Personen gemeint, so will *Inklusion* die Verschiedenheit im Gemeinsamen anerkennen, d.h. der Individualität und den Bedürfnissen aller Menschen Rechnung tragen. Die Menschen werden in diesem Konzept nicht mehr in Gruppen (z.B. hochbegabt, behindert, anderssprachig...) eingeteilt, sondern die Tatsache der Verschiedenheit ist die Grundlage aller weiteren Überlegungen. Während im Begriff Integration noch ein vorausgegangener gesellschaftlicher Ausschluss mitschwingt, bedeutet Inklusion Mitbestimmung und Mitgestaltung für alle Menschen ohne Ausnahme. *Inklusion* beinhaltet die Vision einer Gesellschaft, in der alle Mitglieder in allen Bereichen selbstverständlich teilnehmen können und die Bedürfnisse aller Mitglieder ebenso selbstverständlich berücksichtigt werden. *Inklusion* bedeutet davon auszugehen, dass alle Menschen unterschiedlich sind und dass jede Person mitgestalten und mitbestimmen darf. Es soll nicht darum gehen, bestimmte Gruppen an die Gesellschaft anzupassen, sondern die Gesellschaft hat die Aufgabe, sich auf die Bedürfnisse der Betroffenen einzustellen.

Was aber bedeutet Inklusion für unser Schulwesen und in diesem Zusammenhang auch für das Schultheater?

### 1.3. Die pädagogische Bedeutung

**Der Begriff Inklusion weist auf soziale und gesellschaftliche Prozesse hin, die sich im Bereich Bildung und Erziehung laut UN-Konvention verändern sollen. Dies bedeutet, Kindern und Jugendlichen, unabhängig ihrer familiären, seelischen, geistigen und körperlichen Bedingungen Zugang zu allen Schulen zu ermöglichen**

Der Schule stellt sich die Aufgabe der Gestaltung einer Lern- und Arbeitswelt, in der Schüler ihre individuellen Bedürfnisse berücksichtigt finden und ihre Potentiale entfalten können.

Es müssen Bedingungen in der Schule geschaffen werden, die die Heterogenität der Lerngruppen positiv aufnehmen und die Vielfalt der Schüler unterstützen.

Die Differenzierung von Unterrichtsinhalten muss ein Teil des pädagogischen Alltags sein, so wie die Förderung in Kleingruppen.

### 1.4. Schultheater und Inklusion

Wir sind der Meinung, dass neben allen Problemen, die mit einer flächendeckenden Einführung der Inklusion verbunden sind

**Theaterunterricht eine Chance bietet, schnell und wirksam inklusiv zu arbeiten.** Theaterspiel mit allen bietet gerade Schülerinnen und Schülern mit verschiedenen Förderschwerpunkten, alternative Möglichkeiten des Handelns in einem geschützten Raum.

- Schülerinnen und Schüler mit einer Behinderung können einerseits eine große Herausforderung in der schulischen Theaterarbeit darstellen, andererseits bereichern sie mit ihren vielfältigen Facetten das schulische Geschehen.

- Beim Theaterspielen stellt sich dem SL die Aufgabe, die jungen Menschen mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu integrieren und nicht nur als bloße Statisten mitlaufen zu lassen, aber genau darin liegt auch die große Chance.
- Es ergeben sich unberechenbare Momente, die es positiv zu bearbeiten gilt und wenn man sich darauf einlässt, ergibt sich häufig auch eine eigene erweiterte Weltsicht.
- Theaterspiel bietet einen Handlungsspielraum, der die Möglichkeit enthält, mit veränderten Werten die Inklusion zu wagen

Hier soll Walter Koch ( Maskenbauer und Sonderpädagoge )zitiert werden:  
 "Theater bietet einen anerkannten Raum, in dem die eigenen Schwächen gemeinsam das Lachen lernen können....er passt für normal Verrückte (Anders Wirkende) und verrück Normale. Theater ist ein Schutzmantel für ver--rückte Handlungen. Theater selbst ist die Verrücktheit und kennt somit keine Behinderung".

In der Theaterarbeit kommunizieren wir anders miteinander- wärmer, verbundener, weil wir unsere Gefühle zeigen und unser Bestes geben; genau das erkennt jeder und das wird gewürdigt.

Die künstlerische Begegnung bedeutet gegenseitiges Lernen, sie schafft Würde im Umgang und eine Form von Gleichwertigkeit sehr viel leichter als im meist leistungsbezogenen Unterricht.

Oft gelingt es gerade z. B. Kindern und Jugendlichen mit dem Förderschwerpunkt Lernen, im Theaterspiel ihre Stärken zu zeigen, da auf einmal nicht mehr nur die kognitive Leistung gefragt ist, sondern Wissen und Können im Alltäglichen: Sie können hier ihre besonderen Kompetenzen zeigen. hier können sie auch zum Gewinner einer Situation werden, genau hier entwickeln sie oft ungeahnte Stärken.

## **2. Zahlen**

### **2.1. Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Zahlen**

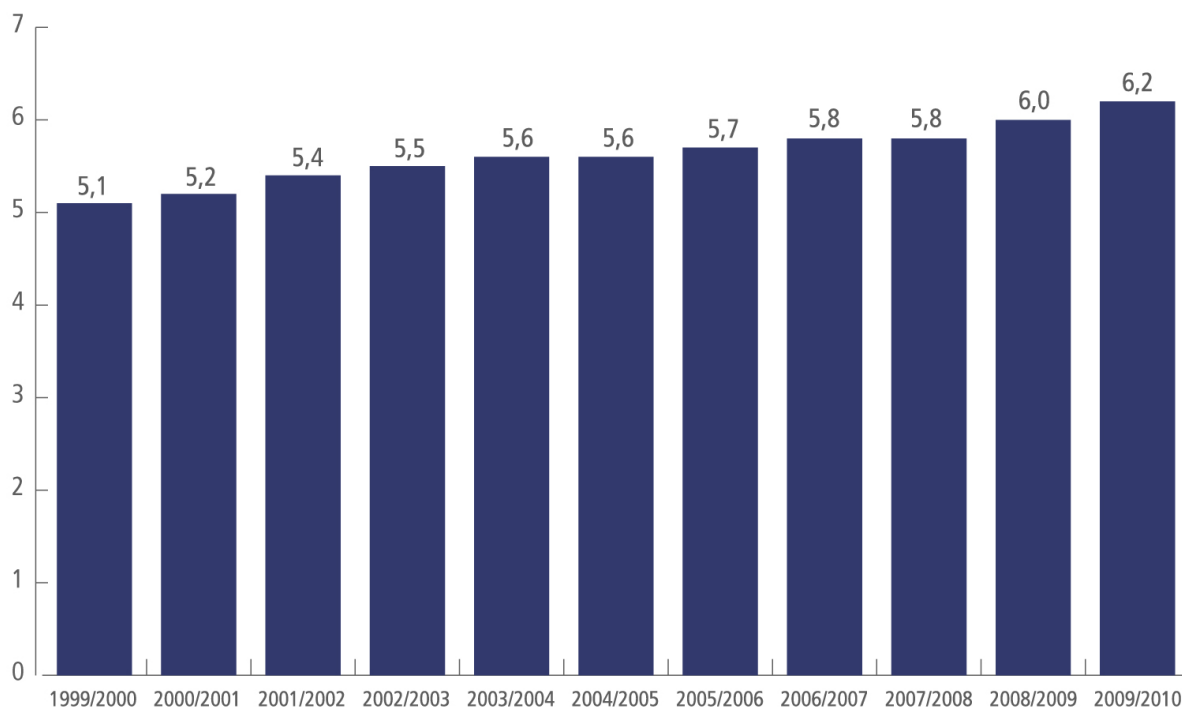
Betrachten wir doch kurz um welche Schülerzahl es geht, wenn wir von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf reden und wie viele dieser Schülerinnen und Schüler wir im Rahmen der Inklusion im Theaterunterricht überhaupt zu erwarten haben:

Bei 480.000 Schülerinnen und Schülern der Primar- und Sekundarstufe wurde im Schuljahr 2008/2009 ein sonderpädagogischer Förderbedarf diagnostiziert.

Das entspricht deutschlandweit sechs Prozent aller Schülerinnen und Schüler. Dazu kommen in den Kindertageseinrichtungen und Einrichtungen der Kindertagespflege rund 85.000 Kinder mit besonderem Förderbedarf. Diese Gruppe von insgesamt deutlich über einer halben Million Kindern und Jugendlichen steigt leicht weiter an, wie folgende Zahlen belegen.

## Förderquoten im Zeitverlauf – Deutschland 1999/2000 bis 2009/2010\*

Angaben in Prozent



\*1999 bis 2001 ohne Vorschulbereich, vor 1999 liegen nur Daten für die Schüler und Schülerinnen in Förderschulen vor.

Anmerkung: Die Förderquote gibt den Anteil der Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf an allen Schülern an.

Quellen: Bertelsmann Stiftung 2009 (Sonderweg Förderschulen),  
Bertelsmann Stiftung 2010 (Gemeinsam lernen. Inklusion leben.);  
Berechnungen jeweils von Klaus Klemm sowie Bertelsmann Stiftung 2011.

| BertelsmannStiftung

### 2.2. Inklusion in Zahlen

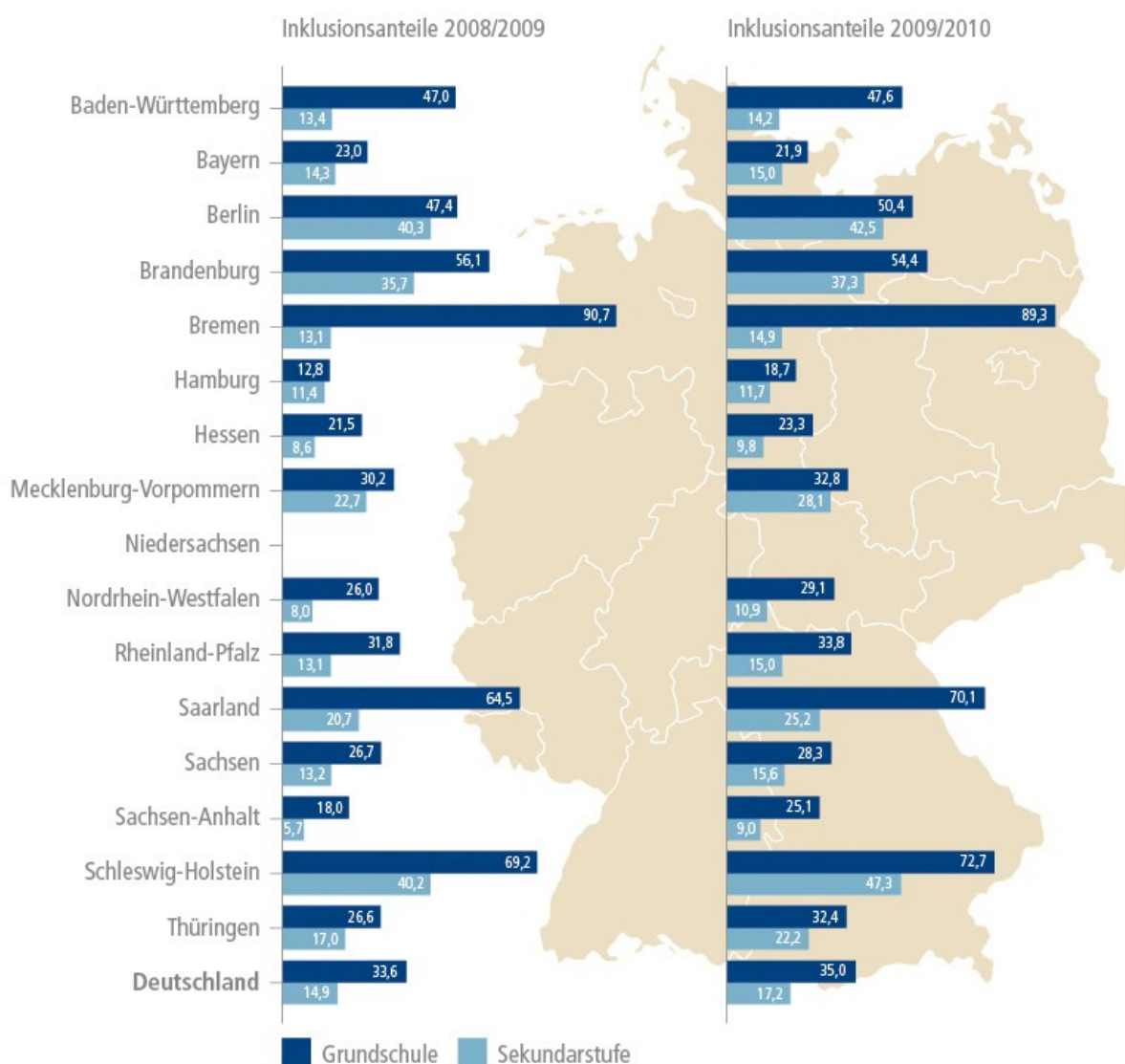
Während in den Kindertageseinrichtungen im Bundesdurchschnitt 68 Prozent der Kinder mit Förderbedarf gemeinsam mit Gleichaltrigen eine inklusive Einrichtung besuchen, sinkt ihr Anteil in Grundschulen auf 35 Prozent. In den weiterführenden Schulen sind es bundesweit magere 17,2 Prozent.

Dabei zeigen einige Bundesländer schon heute, dass mehr Inklusion machbar ist: In der Grundschule werden in Bremen 89 Prozent der Kinder mit Förderbedarf gemeinsam unterrichtet. Auf 70 Prozent kommen immerhin Schleswig-Holstein und das Saarland. Brandenburg (54,4 Prozent), Berlin (50,4 Prozent) und Baden-Württemberg (47,6 Prozent) sind ebenfalls auf einem guten Weg. Die anderen Bundesländer weisen Werte auf, die zum Teil deutlich unter dem Bundesdurchschnitt liegen. Schlusslichter sind Hamburg und Bayern.

An den weiterführenden Schulen ist der Mangel an gemeinsamen Unterrichtsangeboten mit Abstand am größten.

## Inklusionsanteile in der Grundschule und der Sekundarstufe in den Bundesländern – Jahre 2008/2009 und 2009/2010 im Vergleich

Angaben in Prozent



Anmerkung: Die Inklusionsanteile wurden für die Grundschule und die Sekundarstufe ohne die Kinder des Förderschwerpunkts Geistige Entwicklung berechnet, für den es keine klassenstufenspezifische Ausdifferenzierung der entsprechenden Daten gibt. In Niedersachsen werden die Daten nicht schularten- und klassenstufenspezifisch ausgewiesen. Inklusionsanteile geben den Anteil der Schüler mit Förderbedarf, die inklusiv unterrichtet werden, an allen Kindern mit Förderbedarf an.

Quelle: Bertelsmann Stiftung 2010 (Gemeinsam lernen. Inklusion leben. Berechnungen von Klaus Klemm) und Bertelsmann Stiftung 2011.

Bertelsmann Stiftung

Natürlich bringt die zunehmende Inklusion Veränderung in unserer Schullandschaft und wird kontrovers diskutiert.

### 3. Filmausschnitt

Beim Schultheater der Länder 2011 in Düsseldorf hat als Vertreter des Landes Schleswig-Holstein der Theaterkurs des Landesförderzentrums Sehen, Schleswig unter der Spielleitung von Karl Eibl das Theaterstück "Geschichten, die das Leben schreibt" aufgeführt. Die sehbehinderten und blinden Schülerinnen und Schüler besuchen nahezu alle Schularten und treffen sich zu spezifischen Kursen im Kurshaus des Landesförderzentrums. Im diesem Kontext entstand auch das in Düsseldorf gezeigte Stück. Es zeigt biografische Reflexionen zu den verschiedensten Lebensbereichen und lenkte am Schluss die Aufmerksamkeit des Publikums auf die eigene Behinderung.

Wir haben einen Ausschnitt ausgewählt, der zwei Protestgruppen zeigt, die für bzw. gegen die Inklusion und die Belange von Schülerinnen und Schülern mit einer Behinderung auf die Straße gehen:

## Slogans der Protestgruppen Contra und Pro:

Keine Extrawürste! Keinen Nachteilsausgleich!	Sozial-Schweine, sozial unterbelichtet!
Behinderte in Sonderschulen!	Sponsoren her, Hilfsmittel mehr!
Bremser raus aus dem Haus!	Mehr Unterstützung weniger Behinderung!
Schmarotzer raus aus dem Haus!	Alle gleich jetzt reicht`s
Inklusion wer braucht das schon!	Lieber nicht sehen, als wegsehen!

## Wie Theaterspielen unter Beteiligung von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf?

Die Zielsetzungen im Zusammenhang mit Schülerinnen und Schülern mit den Förderschwerpunkten "geistige Entwicklung", „Lernen“, Sprache", "emotional-soziale Entwicklung", „Hören“, „Sehen“ und "Autismus" weisen deutlich Parallelen zu den Zielsetzungen der Theaterarbeit in der Schule auf.

Als Beispiele wären zu nennen das Fördern von Fähigkeiten im Bereich der Kommunikationsfähigkeit, der Aufbau und die Erweiterung sprachlichen Handelns, die Förderung von Konzentration, die Entwicklung sozial-emotionaler Beziehungsfähigkeit, der adäquate Einsatz von Gestik und Mimik und das Verständnis für nonverbale Äußerungen und die Förderung der Selbständigkeit.

Welche Anforderungen ergeben sich daraus für den/die Spielleiter/in?

- Förderschwerpunkte kennen  
Was bedeuten die einzelnen Förderschwerpunkte und welche Konsequenzen ergeben sich daraus?  
Z.B ist es wichtig zu wissen, dass ein junger Mensch mit Autismus kaum im Gesichtsausdruck Emotionen lesen kann, also nonverbale Äußerungen für ihn schwer zu verstehen sind. Auch Gestik und Mimik sind eingeschränkt; er kann aber sehr wohl auf bestimmte Impulse reagieren; also bieten sich spielerische Formen mit klaren Grundregeln, wie z.B. einer geht, alle gehen oder klar geregelte Kontaktimprovisationen z.B. " Auffüllen"
- Geeignete Rahmenbedingungen schaffen  
gleich bleibender, gut strukturierter Raum( Orientierungspunkte sind notwendig)
- Begleitung durch Pädagogen  
Wenn man zu zweit arbeitet, kann einer rechtzeitig eingreifen, wenn notwendig, ohne dass der künstlerische Prozess und pädagogische Prozess darunter leidet

Welche Methoden können hilfreich sein?

- häufige Wiederholungen ( Sicherheit und Vertrauen)
- Übergänge von einer zur nächsten Übung gut planen, Leerläufe vermeiden
- Improvisationen müssen ein wesentlicher Bestandteil der Übungen sein; alles muss erlaubt sein; Scheitern muss erlaubt sein; einfach machen
- Von der Einzelimprovisation zur Partnerimprovisation
- wertungsfreie Rückmeldungen geben
- alle Schüler müssen von Anfang an wissen: es gibt kein Richtig und kein Falsch; das was sie tun ist immer ein möglicher Weg
- nonverbale Kommunikation, die zu einem Miteinander führt; z.B. " Erst einer- dann alle", " Zublinzeln" " Spiegeln".
- Steigerung der Merkfähigkeit zum Textlernen: Chorsprechen, Echo, Signalwörter, Gestik u. Mimik
- klare Regeln
- klare Zeichen
- Atmen und Klänge erzeugen in verschiedenen Körperhaltungen

- Kombination von Bewegung und Sprache; vom Einfachen zum Komplexen, Übungen im Stand, bewusstes Ein und Ausatmen, Auftreten, aus der Bewegung kommen, stehen bleiben, bewusst einatmen, beim Ausatmen sprechen
- " Klatschzeichen" weitergeben oder "Durchzählen bis 20" als Konzentrationsschulung
- je nach Behinderungsart müssen sprachliche, körperliche oder andere Fähigkeiten geschult werden
- **diese gezielten Übungen sind immer auch wertvoll für alle Schülerinnen und Schüler**

#### **4. Interview mit einer Schülerin mit Blindheit über ihre Teilnahme am Theaterunterricht an einer Gemeinschaftsschule in Schleswig-Holstein. (Video)**

Die Schülerin nimmt in der 10. Klassenstufe einer Gemeinschaftsschule im Rahmen eines Wahlpflichtfaches am Theaterunterricht teil. Im Interview geht es um ihre Erfahrungen als Schülerin mit einer Sehschädigung im Fach Darstellendes Spiel. Sie hat bereits Erfahrungen in einem Theaterprojekt des Landesförderzentrums Sehen gemacht. Deshalb ging sie grundsätzlich mit positiven Erwartungen in diesen Kurs, hatte andererseits aber auch Befürchtungen bezüglich ihrer Teilnahme. Aus ihrer Perspektive als Mädchen mit einer Sinnesbehinderung hatte sie starke Ängste, sich zu blamieren, ausgelacht zu werden und nicht mithalten zu können.

Die Theaterlehrerin wusste nach ihrer Einschätzung nicht, wie sie mit ihr umgehen soll und überließ sie weitgehend sich selbst. Die Schülerin berichtet, wie sie sich die notwendige Hilfe selbst organisierte und auf diese Weise mehr Sicherheit verschaffte. Sie äußert aber auch Verständnis für ihre Lehrerin, die mit einer sehr heterogen Gruppe von 25 Schülerinnen und Schülern bei 1x2 Stunden Theaterunterricht pro Woche unter einem erheblichen Druck stünde. Das Erreichen des vorgegebenen Ziels, am Ende des Schuljahres ein Stück zu präsentieren, führe dazu, dass die Lehrerin nicht auf die speziellen Bedürfnisse und Probleme einzelner Kursteilnehmerinnen und Teilnehmer eingehen könne. Selbstkritisch merkt die Schülerin an, dass auch sie von sich aus das Gespräch zur Lehrerin hätte suchen sollen.

Auch die Mitschüler seien zunächst sehr unsicher gewesen, wie sie mit ihr umgehen sollen, das habe sich im gemeinsamen Tun aber nach und nach gelegt.

Die blinde Schülerin berichtet, dass für sie besonders im Theaterunterricht eine Atmosphäre der Vertrautheit und Wertschätzung unverzichtbar sei, um wirklich aus sich heraus gehen zu können.

Klare Strukturen, die im Arbeitsprozess nicht immer gegeben waren, wären für sie hilfreich und klärende und informierende Gespräche sollten gleich zu Beginn des Schuljahres stattfinden. In diesem Zusammenhang wäre das Angebot einer Fortbildung ihrer Lehrerin zum Thema „Theaterunterricht mit Schülerinnen und Schülern mit einem Handicap“ bestimmt nützlich gewesen und ihre Lehrerin hätte sicherlich auch daran teilgenommen. Generell hält sie es für wichtig, die Möglichkeiten und Grenzen einer/s Schülers/in mit einer Behinderung im Theaterunterricht frühzeitig zu erörtern, um so für alle realistische Perspektiven für das gemeinsame Theaterspielen zu entwickeln.

**Inklusion bedeutet Vielfalt zu begrüßen und nicht nur als ein Problem anzusehen!**